

Die beiden Löwen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-449847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unmenschlich

Die Sonne warm auf der Erde lag,
Sankt Michael hatte Namenslag
Und schaute, beurlaubt für etliche Stunden
Von der Himmelswache, unten die runden
Hügel und Tale im blauen Duft.
Spürte ein Gelüste nach irdischer Luft
Und flog hernieder und ging einen grünen
Wiesenspfad zwischen Hecken und Dünen
Und sah den zarten Säden nach,
Wie sie silbern schwammen von Hag zu Hag,
Hörte ein Täublein gurren im Baum
Und träumte so seinen lieben Traum
Von guten Hirten und frommen Herden
Und einem ewigen Frieden auf Erden,
Da alle Menschen im trauten Verein
Begriffen, das beste sei's, dankbar zu sein
Und Gottes Güte nicht zu mißbrauchen.
Da vernahm er ein Schimpfen, Schnauben
und Sauchen,
Ein wüßtes Gestampf, Gerauf und Geschrei;
Sprang über eine Hecke, zu schau'n, was sei,
Sah einen Burschen, unter die Teufel gefallen.

Die hieben nach ihm mit Klauen und Krallen,
Hauten auf ihn ein, daß er Seuer sing
Und vom Anschauen einem Hören und Sehn
verging.
Indes am Boden eine Buddel mit Schnaps
Und Karten stoben und ein gelber Japs
Auf einem Baumstumpfhocke und zähneflechte.
Sankt Michael dem Affen eine versetzte,
Daß der sich rundum drehte und wand
Und in einem Graben versank und verschwand.
Und dann hat der Engel mit erzener Saust
Die Bande gebeutelt und böß gezaust.
Sie fauchten und fluchten, hieben auf ihn ein,
Ein Fuß traf den Heiligen hart ans Bein;
Aber endlich nahmen alle, daß Gotterbarm,
Den bunt bebänderten Schwanz unter den Arm
Und tätten unter Belfern und Seuerspucken
Sich abseits in die Büsche drucken.
Der runde Bursch nur war stöhnend geblieben.
St. Michael muß ihn heben, stoßen und schieben,
Und hat ihn, der wußt zerbeult und zerschunden,
Zu einem Bächlein geschleppt und verbunden

Und ihn dann gemahnt: Mußt nimmer im Leben,
Guter Freund, dich unter die Räuber begeben.
Nicht immer ist einer nahe, der dich
Heraushaut aus deriger Bande, wie ich.
Der aber murrte: Was geht's dich an?
Hab einmal meine Freude daran!
Ich hätt mir geholfen, wie öfter schon,
Doch da kamst du gelaufen und machst, o Hohn,
Die gute Flasche mit Schnaps zu Scherben
Und mahnst mich, nichts zu vertun, zu verderben!
Geh heim und schau bei dir selber nach dem
Rechten
Und mich laß meine Händel allein ausfechten!
Hält mich ohne deine Küsse herausgeschlagen,
Könnt heil meine Buddel nach Hause tragen,
Wärst du nicht gesprungen gekommen, du Geck.
Aber was hab ich jetzt? Einen Dreck!
Sankt Michael sah sich seinen Mann
Mit einem wehmütigen Lächeln an:
Seufzte und rieb sich sein wundes Bein:
Ich fühl's... Unmenschlich ist's, dankbar zu sein.

Victor Gardung

Boshastigkeiten

Das Völkerglück, dieses Himmels-Kind,
wurde im Kriege mit dem (Blut-)Bade ver-
schüttet.

Das Erbarmen ist zu den Bären geflohen!
sagt Schiller. Aber nicht zu denen, welche
den Neutralen aufgebunden wurden.

In Zürich hat vor kurzem jemand das
Teufliche gefegnet. Der war doch sicher ver-
rückt oder — ein Schieber.

Frankreich und England schlagen sich für
Polens Unabhängigkeit — in die Büsche.

Die Arche Noah's hat gewiß auch zur
englischen Slotte gehört. Sie war innen und
außen von Pech umgeben.

Da hieß es immer, die Franzosen seien
leichtfertig. Nur nicht mit den Deutschen.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual.“ Das
ist doch offenbar gelogen. Wir hatten schon
seit längerer Zeit keine Wahl, aber doch Qual
in vollstem Maße.

In Nürnberg hängt man keinen, man
hätte ihn denn zuvor. Unter den Diplomaten
hätte man manche, aber man fängt sie nicht.

Auf dem Kriegstheater bietet gegenwärtig
Rumänien das interessanteste Schauspiel.
Die Mittelmächte sorgen immer für eine neue
Besetzung.

Die beiden Löwen

Eine alte gar traurige Sabel,
Sugleich eine Zeitparabel.

Zwei Leuen, mutig, groß und stark,
Sich nie recht leiden konnten,
Weil sie nicht den geringsten Quark
Selbender niemals konnten.

Die Löwendiecher lobesan,
Sie waren sonst nicht ungrad;
Doch brüllten sie einander an,
Wie 's Löwen oft so tun grad.

Wo einer in der Sonne lag,
Wollt' gleich der andre liegen;
So wuchs ihr Soren Tag um Tag,
Ihr Haß wollt' nie versiegen.

Bald fielen sie einander an,
Dann kam's zu Tazehieben;
Bald war der Eine obenan,
Der Andere unt' ist 'blieben.

So kämpften die Leuen wohlbekannt,
In ihrem großen Soren;
Bis dann die Beiden mutentbrannt
Selbender aufgezohren.

Das Ende aber von der G'schicht:
Von den 3000 Viechern, edel,
Blieb gar nichts andres übrig nicht,
Als beider Löwen Wedel!

Was fangt jetzt Frau Europa an
Mit abgefressenen Schwänzen?
Solang' noch Löwen hingen dran,
Konnt' sie mit ihnen glänzen...

Woraus auch die Moral entsteht:
Bezähmet Euren Soren;
Daß es Euch nicht wie Jenen geht,
Sonst seid auch Ihr verloren!

Geschäftsanzeige

Schnallentreiber und Strizzi, Trottoir-
damen tricoterie fine empfehlen sich einer ge-
ehrten Schieberwelt aufs anliegendste.



Srau Stadtrichter: Sie händ
neume verfluemet lang bis f'
d' Kultur id' Schwaben legschla-
ge händ, Herr Seusi?

Herr Seusi: Funkt mi au; i
glaube bald, sie wärid froh, si
hettid dießab Gaggelariused vo
dr Kultur gar nie brucht.

Srau Stadtrichter: Es ist suß
schön, wenn öpper ä so biküm-
meret ist um ein und ein woot
kultiviere.

Herr Seusi: Es ist nu gspässig,
daß mr bin eus na nüt merkt in Sache Kulturmanko,
sid's kei Italiener meh da hät.

Srau Stadtrichter: Es hät si det halt usgliche mit
de Galziere; wänn dießäbe nüd cha wärid, scheidid
mr böß da.

Herr Seusi: D' Hauptsach ist, daß f' eus nüd händ
welle kultiviere; mr wärid die Chriegsfranke gern
zahle, wenn's nu nüd heißt, 's Gschirr abgä, wie z'
Griecheland une.

Srau Stadtrichter: Mit säbne spieleds suß na Thea-
ter, es fehlt nu na, daß f' dem König en Tafeling aleg-
ged und ehm die recht Hand an linggen Absatz abe-
bindet.

Herr Seusi: Was nüd ist, cha na werde.

Srau Stadtrichter: Wenn d' Amerikaner nüd wärid,
sie händ ja scho gseit, mr törsi näme schute mit dene
chilne Staate.

Herr Seusi: Sie simer ä chil zwit äweg; bis iet händ
f' nu ä paar schön Sprüch gmacht und Granate glie-
feret, daß mr die ganz Wält und na zwei Dörfer
schönt zu Beckischerbe schüße.

Srau Stadtrichter: Wenn f' es uspehlt und us-
gwoidet händ, daß ehne kän Seuser meh unen-ufe
gheit, wämer f' uf dr Chopf stellt, werded f' wohl
höre liefere, uf de Chnebel gänd f' ehne kei und säb
gänd f' ehne.

Herr Seusi: Glaube sälber au, daß dänn das Kultur-
schlachtfell us ist, eb d' Amerikaner na en Gase voll
Sprüch drigäbid oder nüd.

Redaktion: Paul Altbeer. Telefon 1233.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon 4655.

Champagne Strub